**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 44 (1968-1969)
**Heft:** 1

**Artikel:** Der Fall Regula B.
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1078980

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Fall

Illustration Sita Jucker

*Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief, in dem sich eine Mutter die Sorge um das Schicksal ihrer Tochter von der Seele geschrieben hatte. Ihre Geschichte hat mich so beschäftigt, daß ich ihr ein wenig nachgegangen bin und sie ergänzt habe durch ein Gespräch mit dem jungen Mädchen und mit der Sozialarbeiterin, die sich um den Fall kümmert.*

*Eine Fürsorgestelle ist an das Berufsgeheimnis gebunden und gibt Drittpersonen keine Auskunft über ihre Schützlinge; mit der Einwilligung der Beteiligten gewährte sie mir aber einen Einblick in ihre Arbeitsweise.*

*Abgesehen von einigen Äußerlichkeiten, die verändert wurden, um die Anonymität der Betroffenen zu wahren, ist die Geschichte authentisch. Ich glaube, sie spricht für sich selber.* *M. L. Z.*

## Aus dem Bericht der Mutter

Meine Tochter Regula war nie ein einfaches Kind. Schon im Kindergartenalter war sie sehr eigenwillig und zeigte das sprichwörtliche Temperament der Rothaarigen. Daß sie ein Einzelkind bleiben mußte, machte die Sache nicht leichter. Gleichzeitig war sie aber sehr aufgeweckt und lernbegierig und ging gerne in die Schule. Nach Abschluss der Schulpflicht ließen wir sie ein zehntes Schuljahr besuchen, da man uns nahelegte, sie den Übertritt an eine Mittelschule versuchen zu lassen. Sie träumte von einem akademischen oder künstlerischen Beruf.

Im Jahr nach Regulas Konfirmation ließen mein Mann und ich uns scheiden. Es war, was man eine «Gentleman-Scheidung» nennt: Es wurde keine schmutzige Wäsche gewaschen, und man einigte sich gütlich über Alimente und Besuchsrecht. Ein Jahr später heiratete mein Mann wieder und zog ins Ausland.

Regula nahm die Scheidung sehr gefaßt auf. Ich wußte, daß sie unter der Trennung von ihrem Vater litt, den sie sehr gern gehabt hatte. Sie sprach aber nie darüber und verkroch sich zunehmend in ihr Schneckenhaus, zu dem ich keinen Zutritt hatte.

Die Wende zum Unheil vollzog sich fast unmerklich. Regula begann zerstreut, unehrlich und frech zu werden. Die Schulleistungen ließen nach, sie schwänzte Stunden und fälschte den Stundenplan, um mich zu täuschen.

Zu spät merkte ich, daß sie in schlechte Gesellschaft geraten war. Sie verkehrte in einem berüchtigten Lokal, das ein richtiger Gammlertreffpunkt ist; man munkelte sogar von Rauschgift und LSD. Oft kam sie vollkommen überdreht nach Hause, mit riesengroßen Pupillen, konnte keinen Moment stillsitzen und versank dann plötzlich in tiefen Schlaf.

Mehrere Male holte ich sie aus dem üblen Lokal heraus. Sie war ja noch nicht einmal sechzehn! «Haha, deine Alte holt dich wieder!» grinste jeweilen die ganze Gesellschaft, und als ich dem Wirt Vorwürfe machte, rieb er mir unter die Nase, ich hätte halt meine Tochter besser erziehen

# Regula B.

müssen. Im übrigen gehe ihn das alles nichts an, er begehe nichts Gesetzwidriges.

Meine Tochter war süchtig geworden, nicht nur süchtig auf diese schlechte Gesellschaft, sondern im wörtlichen Sinn süchtig: auf einen bestimmten Hustensirup und einen bestimmten Blumensamen, die rauschgiftartig wirken. Sie sah furchtbar schlecht aus; in wenigen Wochen war ihr rundes, frisches Mädchengesicht spitz geworden, sie hatte dunkle Ringe unter den Augen und ihr schönes kupferrotes Haar, das sie früher mit soviel Stolz gepflegt hatte, hing ihr in fahlen Strähnen auf die Achseln. Noch schlimmer war, daß sie charakterlich zu einem ganz andern Menschen geworden war, an den ich weder mit Güte noch mit Strenge mehr herankam.

An einem Sonntagnachmittag verschwand sie zum ersten Mal, zusammen mit einer Freundin. Ich suchte sie überall, und in schlaflosen Nächten stellte ich mir die schrecklichsten Dinge vor, die ihr zugestoßen sein könnten. Schließlich blieb mir nichts anderes mehr übrig, als bei der Polizei Hilfe zu suchen und meine Tochter zur Fahndung ausschreiben zu lassen.

Ich setzte mich in das Gammler-Lokal, in dem meine Tochter verkehrt hatte, und trank unzählige Cocas mit den Typen dort. Es dünkte mich, sie seien gar nicht so übel, wie sie aussähen, da sie mir offensichtlich helfen wollten und mir Hinweise gaben auf den Verbleib meiner Tochter, denen ich dann allen nachfuhr, kreuz und quer durch die ganze Schweiz.

Acht Tage später läutete mir Regula plötzlich an und sagte: «Du suchst mich scheints. Soll ich wieder nach Hause kommen?» Am andern Tag kam sie, benahm sich, wie wenn sie nur um die Ecke Brot geholt hätte und sagte keck: «Im übrigen ist mir nichts passiert. Du kannst mich untersuchen lassen, ich bin noch keusch.»

Ich erfuhr, daß ihre Gammlerfreunde mich richtig am Narrenseil herumgeführt hatten. Sie hatten jeweilen verabredet, in welche Richtung man mich jagen wolle, während meine Tochter längst wieder in der Stadt war und bei einem von ihnen Unterschlupf gefunden hatte. Eine herrliche Abwechslung in ihrem sonst recht öden Leben!

Ich hätte am liebsten eine Bombe in diese Bude geschleudert! Statt dessen wurde ich auf der Behörde vorstellig, mußte mir aber sagen lassen, daß man dieses Lokal wohl kenne und im Auge behalte, daß man aber, wenigstens vorläufig, keine legale Handhabe besitze, um dagegen vorgehen zu können.

Eine kurze Zeit ging dann alles gut. Meine Tochter besuchte wieder regelmäßig die Schule und mied das Lokal. Doch «der Duft der großen Welt» war stärker, und eines Tages zog sie wieder los, mit einem andern Mädchen zusammen, diesmal ausgerüstet mit etwa vierzig Franken zusammengebetteltem Geld, wie ich später erfuhr. Wieder lief eine Fahndungsanzeige, wieder sorgte ich mich fast krank.

Das Glück wollte, daß meine Tochter und ihre Freundin in Hamburg von der Polizei aufgegriffen wurden. Die Fürsorgestelle setzte uns in

Und weiss wer, was ein Kind ist und
was ein Kind birgt?
Das Kind ist ein Neujahrstag,
und der Neujahrstag trägt ein ganzes
Jahr in seinem Schosse, ein Kind
ist ein Rätsel, und in diesem Rätsel liegt
vielleicht der Stein der Weisen.

Gotthelf

**Der Einbrecher kam durch den Kamin**

Ich war als Babysitter bei Bekannten angestellt, die ein alleinstehendes Einfamilienhaus am Waldrand bewohnen. Während ich einen langen, stillen Abend in der Wohnstube verbrachte, machte ich mir Gedanken darüber, was ich wohl tun würde, wenn ich nun von einem Einbrecher überrascht würde. Ich habe eine ziemlich lebhafte Phantasie, und außerdem hatte ich mir an diesem Abend am Fernsehen ausgerechnet ein Kriminalstück angeschaut. So ging ich denn gegen Mitternacht mit ziemlich gemischten Gefühlen in den oberen Stock, um mich ins Gästebett zu legen. Einschlafen konnte ich allerdings erst, nachdem ich mir eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank geholt hatte.

Daraufhin mußte ich tief geschlafen haben, denn ich erwachte mit einem jähen Satz, als im Wohnzimmer der Lärm begann. Eine Weile saß ich zitternd im Bett. Dann griff ich nach der leeren Bierflasche, um nicht ganz waffenlos zu sein, überzeugte mich mit einem Blick ins Kinderzimmer, daß die Kleinen wohlauf waren und tappte dann mutig die Treppe hinunter ins dunkle Wohnzimmer.

Im schwachen Lichtschimmer, der vom oberen Stock hereindrang, sah ich, daß im Wohnzimmer ein Kampf stattgefunden haben mußte: Die Bodenvase lag umgestürzt auf dem Teppich, beide Tischlampen, die Fotorahmen auf der Kommode und der Kerzenleuchter auf dem Klavier waren umgeworfen. Eine Weile lauschte und spähte ich angestrengt – dann wagte ich es, die Deckenlampe einzuschal-

*Der Fall Regula B.*

Kenntnis, wir könnten die Ausreißer am Flughafen abholen. Wie verirrte Schafe kamen sie über das Flugfeld gestolpert, schmutzig, ausgehungert und todmüde, am ganzen Körper mit einem Ausschlag bedeckt.

Wie reagiert man in einer solchen Situation? Die Mutterliebe ist stärker als jede Überlegung. Als mir mein Kind um den Hals fiel, hielt ich es so fest, wie wenn ich es damit aus allen Verirrungen hätte herausreißen können. Unter Tränen mußte ich dann plötzlich fast lachen: Am Gürtel ihrer Blue Jeans glitzerte eine Brosche aus dem «Familienschmuck», die sie trotz aller Not nicht versetzt hatte!

Nun mußte sie vor allem aufgepäppelt werden. Dann wurde sie vom Jugend-Psychiater untersucht und vom Berufsberater getestet. Es wurde beschlossen, sie aus der Schule zu nehmen und vorerst einmal während vier Wochen ihr Flugbillet abverdienen zu lassen. Die Fürsorgestelle fand ihr dann ein Institut, in dem sie ihre Schulausbildung beenden konnte. Die Kosten für den Institutsaufenthalt machten mir zwar Sorgen, doch ich wollte alles tun, was in meiner Macht stand, um das Mädchen doch noch fürs Leben tauglich zu machen.

Acht Tage vor dem geplanten Institutsaufenthalt lief Regula wieder weg, aus Protest gegen das «Eingesperrtwerden», wie es auf dem Zettel hieß, den sie mir hinterließ. Die Gammler hatten sich aber inzwischen in wärmere Gefilde verzogen, aus diesen Kreisen erhielt meine Tochter keine Hilfe mehr. Da erfuhr ich durch einen anonymen Telefonanruf, daß sich Regula wieder in ihrem alten «Stammlokal» aufhalte. Ich ging, holte sie unter einer Bank hervor, wohin sie sich bei meinem Anblick verkrochen hatte und nahm sie mit nach Hause, vollständig durchnäßt und ausgehungert. Drei Tage später brachte ich sie ins Institut.

Dort paßte sie sich anfänglich recht gut ein — für ihre Verhältnisse wenigstens — und lernte eifrig. Doch eines Morgens um sechs Uhr stand sie plötzlich vor meiner Wohnungstüre. Weshalb sie drausgebrannt war, erfuhr ich nie richtig. Mir sagte sie nur, man habe ihr einen schlechten Einfluß auf ihre Schulgenossinnen vorgeworfen. Zusammen mit der Fürsorgerin konnte ich sie zum Glück überzeugen, ins Institut zurückzukehren und dort das Schuljahr fertig zu machen. Der Traum von einer höheren Schule war allerdings ausgeträumt.

Nun ist sie wieder bei mir zu Hause und absolviert eine Lehre. Dank ihrer guten Intelligenz geht es glänzend, und sie hat Freude daran. Meine Sorgen sind allerdings nicht zu Ende. Ich vermute, daß der Gärungsprozeß noch nicht fertig ist, und daß sie sich wieder stark zu ihren alten Bekannten hingezogen fühlt. Sie hat mir zwar versprochen, nicht mehr in das üble Lokal zu gehen, aber ich fürchte, daß sie nicht Wort gehalten hat. Vor einigen Tagen kam sie wieder sehr spät und in ganz verwirrtem Zustand heim und trug einen penetranten süßlichen Geruch an sich; nach dem, was ich von Marihuana gehört habe, fürchte ich, daß sie von dem Gift erwischt haben könnte.

Ich denke viel darüber nach, in welcher Weise ich wohl meinem Kind gegenüber versagt habe, und was ich hätte tun müssen, um das Verhäng-

nis aufzuhalten. Jetzt bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als ihm weiterhin alles entgegenzubringen, was ich an Geduld und Güte habe, ihm ein Heim als Zuflucht offenzuhalten — und zu hoffen, daß es sich auf den rechten Weg durchkämpfen wird.

# Aus dem Gespräch mit Regula

Ich weiß nicht recht, wann alles angefangen hat. Früher bin ich gern in die Schule gegangen, ich habe auch gute Zeugnisse gehabt und plante, in eine Mittelschule überzutreten, eine Matura zu machen und zu studieren. Auch an eine Kunstschule wäre ich gerne gegangen, da ich gut zeichnen kann. Aber dann ist mir einfach alles verleidet, und ich habe nur noch gedacht, wie ich abhauen könnte.

Der Grund ist wahrscheinlich schon, daß es zu Hause nicht gut ging. Seit der Vater fort ist, habe ich eigentlich gar kein Zuhause mehr. Die Mutter ist meistens fort. Sie unterrichtet an einer Erwachsenenschule, und daneben gibt sie noch Kurse, manchmal auch am Abend. Ich begreife natürlich, daß sie nicht einfach daheim Trübsal blasen mag, und außerdem brauchen wir ihren Verdienst. Aber gemütlich ist es einfach nie recht bei uns. Geschwister habe ich keine. Da bleibt dann nicht viel anderes als das Fernsehen in einer leeren Stube . . .

Eigentlich kann ich meiner Mutter nicht viel vorwerfen. Sie ist immer großzügig mit mir gewesen, und wirklich Streit hatten wir selten. Aber sie versteht mich einfach nicht, und über das, was mich wirklich beschäftigt, kann ich mit ihr nicht reden. Meistens ist sie müde und nervös, und ich habe manchmal das Gefühl, sie interessiere sich für alles andere mehr als für mich.

Ins «Senegal» ging ich vor allem, weil ich dort Gleichaltrige traf. Es sind sicher nicht alles schlechte Burschen und Mädchen, die dort verkehren. Viele von ihnen besuchen eine höhere Schule, und man kann mit ihnen über alles diskutieren. Bei den meisten klappt daheim etwas nicht. Aber wir reden kaum je über Privates, wir verstehen einander, ohne viel Worte zu machen.

Ich hatte schon lange Pläne gemacht, daß ich von zu Hause fort wolle, aber mich dann doch nie getraut. An einem Sonntagnachmittag, als es mir den ganzen Tag stinklangweilig gewesen war, hat es mir dann einfach ausgehängt, und ich bin mit einer Freundin ab. Zuerst hatten wir den Plausch. Beim Autostoppen trafen wir zwei Burschen und reisten zu viert weiter. Wir hatten vor, uns bis nach Rotterdam durchzuschlagen und uns dann auf einem Meerschiff als blinde Passagiere einzuschleichen. Aber ich traute dann der Sache doch nicht recht, und als einer der Burschen zudringlich wurde, kam mir unser ganzes Unternehmen plötzlich blöd vor, und ich ging freiwillig nach Hause zurück. Dort hatte man bereits die Polizei nach mir ausgeschickt, aber so dumm bin ich dann doch nicht, daß ich mich einfach aufgreifen lasse wie ein entlaufener Hund!

ten. Nun erkannte ich, daß an dem Kampfe, wenn nicht der Teufel selber, so doch mindestens ein Kaminfeger beteiligt gewesen sein mußte: Die weißen Wände und die hellen Überzüge der Polstermöbel waren mit schwarzen Spuren übersät. Vom Einbrecher aber fehlte jede Spur.

Ich packte meine Bierflasche fester und schaute hinter einen Vorhang. Da erschreckte mich ein Geräusch fast zu Tode – und von der Vorhangstange herab flatterte der Einbrecher: ein Kauz, über und über mit Ruß bedeckt und von wohl noch größerer Angst erfüllt, als er mir eingejagt hatte. Sehr bereitwillig öffnete ich ihm ein Fenster und verzichtete darauf, ihn auf dem gleichen Weg zurückzuschicken, auf dem er, sicher höchst unfreiwillig, eingedrungen war: durch den Kamin und die offene Feuerstelle! F. R.

Mini-Vague-Spezial
Geheimnis der vollendeten Frisur von Kaiser Coiffure
Lieben Sie natürliche, haltbare Wellen?
Wünschen Sie eine pflegende Behandlung Ihrer Haare?
Soll Ihre Frisur viel Beifall finden?
Das alles realisieren wir mit unserer Mini-Vague-Spezial.
Und von unseren Kundinnen immer wieder anerkannt:
Service zu jeder Zeit.
Kaiser
Coiffure Beauté Parfumerie
Zürich am Werdmühleplatz 3
Telephon 25 03 69
Strehlgasse 13
Telephon 27 58 22
Klosters
Flims

Erleben Sie die wunderbare Wirkung der **Helena Rubinstein** Kosmetik im Salon de Beauté **Maria Schweizer**

Zürich 1, Talstr 42
Lift, Tel. 051 27 47 58

**Pflegevorschule «Belmont» Montreux**

Das ideale Welschlandjahr für angehende Krankenschwestern.

Französischunterricht in Gruppen, Allgemeinbildung, Hauswirtschaft, häusliche Krankenpflege, Säuglingspflege, Vorkurs für die Krankenpflegeschule, Sport und Wanderungen. Kursbeginn: 16. April 1968.

Nähere Auskunft erteilt die Leitung der

**Pflegevorschule «Belmont», 1820 Montreux**
Telefon (021) 61 44 31

**Mit Schmerzmitteln Mass halten! Aber wenn es darauf ankommt, helfen**

**Zellers**

**Schmerztabletten DOLO STOP**

**rasch und zuverlässig**

bei Kopfweh, Föhndruck, Zahnweh, Migräne, Neuralgie, Rheuma- oder Monatsschmerzen und Erkältungen. Doch nur nehmen, wenn es wirklich nötig ist.

**10 Stück Fr. 1.25**

**in Apotheken und Drogerien**

*Der Fall Regula B.*

Ich ging dann wieder in die Schule zurück, aber dort hat es mir dann noch mehr gestunken als zuvor. Alle wußten, daß ich durchgebrannt war und schauten mich schief an, und an eine höhere Schule konnte ich jetzt ohnehin nicht mehr. So beschloß ich, mit einer Freundin zusammen eine Weltreise zu unternehmen. Wir wollten etwa ein Jahr unterwegs sein und verschiedene Länder besuchen. Wie wir uns durchbringen wollten, überlegten wir eigentlich nicht genau. Wir dachten, daß uns im Notfall dann schon jemand weiterhelfen werde, und vielleicht könnten wir unterwegs auch arbeiten, bei Bauern und so. Den Eltern wollten wir ab und zu schreiben, natürlich ohne unsere Adresse zu verraten.

Von Freunden bekamen wir etwas Geld, und ein Mädchen lieh mir seinen Ausweis, mit dem ich dann ohne Schwierigkeiten über die Grenze kam. Wir hatten einen Rucksack und einen Schlafsack mitgenommen, und schon am ersten Tag kamen wir per Autostop bis nach München. Den Automobilisten erzählten wir, daß wir Studentinnen seien und an ein internationales Studententreffen nach Stockholm wollten. Schweden war auch wirklich unser Ziel. Wir übernachteten in Kornfeldern oder im Wald. Wenn wir Hunger hatten, bettelten wir Leute an, oder ich zeichnete mit farbigen Kreiden ein Bild aufs Trottoir und kassierte dann ein. Die Leute waren freundlich, das Wetter schön, und alles ging gut.

In Hamburg hatte ich dann das Pech, daß ich einen Polizisten in Zivil anbettelte, der mich und meine Freundin gleich auf den Posten mitnahm. Dort behandelte man uns nicht eben freundlich, wir wurden ausgefragt, und mein Schwindel mit der Identitätskarte kam aus. Wir mußten zwei Tage im Gefängnis bleiben. Inzwischen wurde das Schweizer Konsulat avisiert und man telefonierte unseren Eltern. Dann wurden wir im Polizeiauto zum Flugplatz gebracht, unter Bewachung in ein Flugzeug verfrachtet und nach Hause spediert.

Eigentlich war es mir nicht recht, daß ich so viele Umstände verursacht hatte, und ich merkte auch, daß sich meine Mutter Sorgen um mich gemacht hatte. Ich sagte deshalb, ich wolle jetzt zu Hause bleiben und so lange arbeiten und Geld verdienen, bis ich das Flugbillett zurückzahlen könne, und das habe ich dann auch gemacht.

Nun wollte man mich in ein Institut am Genfersee schicken. Das paßte mir gar nicht. Ich riß wieder aus und versuchte, den Anschluß an meine Freunde vom «Senegal» wiederzufinden. Die ließen mich aber auf ganz gemeine Weise im Stich, wie wenn ich etwas dafür gekonnt hätte, daß die Polizei ihnen auf die Bude stieg, als sie nach mir suchte. Außerdem war das Wetter kalt und naß, und ich wußte nicht recht, wohin ich gehen sollte. Ich war deshalb ganz froh, als meine Mutter mich im «Senegal» aufstöberte und mit nach Hause nahm. Jetzt hatte ich endgültig genug von meinen sogenannten Freunden, und es war mir eben recht, daß ich ins Institut und damit in eine andere Landesgegend kam.

Warum ich dann im Institut weggelaufen bin, weiß ich eigentlich nicht recht. Zuerst gefiel es mir ganz gut, und auch die Lehrer waren nett. Aber die ewigen Hauswirtschaftsstunden verleideten mir, Französisch

lernte ich auch nicht viel, weil die Mädchen immer Deutsch miteinander redeten, obwohl das verboten war. Und daneben waren sie solche Babies, man konnte überhaupt nicht mit ihnen diskutieren. Zum Jux redete ich meiner Bettnachbarin ein, wenn sie eine halbe Schachtel von einer bestimmten Sorte Reisetabletten schlucke, erlebe sie schöne Halluzinationen. Sie hat es tatsächlich gemacht, und dann wurde ihr so schlecht, daß sie meinte, sie sterbe. So kam die ganze Sache aus, ich wurde natürlich furchtbar angeödet von der Directrice, und die andern Mädchen wollten nichts mehr von mir wissen. Da man mir aber versprach, ich könne im Frühling eine Photographenlehre anfangen, wenn ich mich bis dahin gut halte, nahm ich mich zusammen und harrte aus.

Die Lehre war dann eine große Enttäuschung. Ich mußte nur Routinearbeiten machen und überhaupt nichts Künstlerisches, wie ich mir vorgestellt hatte. Außerdem wurde ständig an mir herumgenörgelt: Mein Kleid war zu kurz, die Haare zu lang. Eine Zeitlang nahm ich alles hin. Mein Freund, den ich inzwischen gefunden hatte, unterstützte mich dabei. Der war wirklich in Ordnung. Er ging ins Abendgymnasium, nahm mich in Konzerte mit und gab mir gute Bücher zu lesen. Als er mich dann eines Tages einfach sitzen ließ für irgend so ein besseres Töchterlein, hängte es mir aus. Ich ging nicht mehr ins Geschäft, und daß mir gekündigt wurde, war mir eben recht.

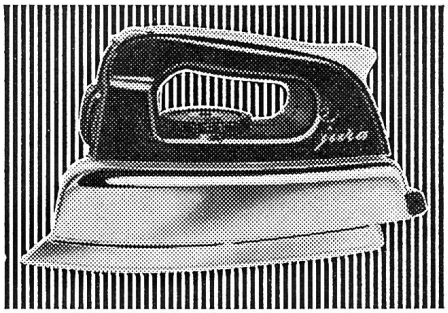
Jetzt weiß ich nicht, was ich machen soll. Eine neue Lehre mag ich nicht anfangen, außerdem nehmen sie mich ja doch nirgends mehr. Ich weiß überhaupt nicht, was ich mit meinem Leben anfangen soll. Sich für einen Mann aufsparen und eine Familie gründen, das ist doch alles romantischer Quatsch. Ich weiß zu gut, wie das herauskommt. Und irgendeinmal drückt dann ohnehin jemand auf den falschen Knopf und löst einen Atomkrieg aus, und alles ist zu Ende. Vorher möchte ich einfach noch alles erleben, genießen und auch erleiden, was es gibt. Ich weiß sowieso, daß ich nicht lange leben werde, auch wenn es keinen Krieg gibt. Warum, weiß ich nicht — ich spüre das einfach. Und ich habe schreckliche Angst vor dem Tod.

Jetzt redet man davon, daß ich in ein Mädchenheim soll. Das ist doch nur so ein moderner Name für Erziehungsanstalt. Aber das mache ich nicht mit, da reiße ich vorher aus, und so leicht werden sie mich diesmal nicht finden . . .

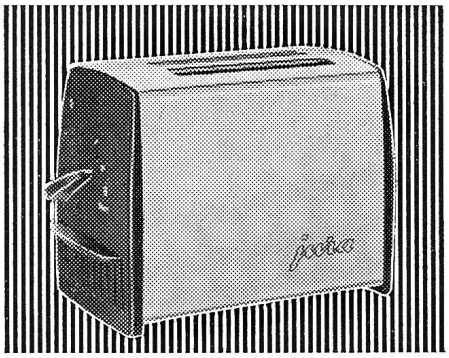
# Aus dem Gespräch mit der Sozialarbeiterin

Die Mutter hat sich in ihrer Verzweiflung über das Verschwinden ihrer Tochter an die Polizei gewandt und ein Fahndungsbegehren gestellt. Ihre Angaben wurden entgegengenommen und alles Notwendige vorgekehrt, um das Mädchen so rasch als möglich wieder aufzufinden. Gleichzeitig erstatteten die Polizeior-

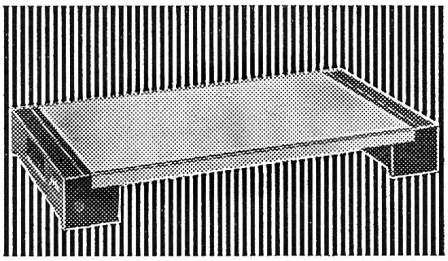

**Praktische jura-Helfer für Küche und Haushalt**



**jura Dampf-Bügelautomat** – ein schweizerisches Spitzenprodukt. Bügelt feucht und trocken. 5 Jahre Garantie **Fr. 88.–**



**Automatischer jura-Brotröster** – toastet auf einmal zwei Brotscheiben. Mit edelsteingelagertem Präzisionszeitgeber. Gehäuse verchromt **Fr. 84.–**



**jura-Plattenwärmer** – passt auf jeden Tisch, zu jedem Gedeck. Kurze Aufheizzeit, grosses Wärmespeichervermögen. Grösse 442 × 228 × 54 mm **Fr. 78.–**

Jura-Geräte sind für viele Gebrauchsjahre gebaut. Die 35jährige Erfahrung in der Herstellung von Haushaltgeräten garantiert für beste Qualität. Der zuverlässige und rasche jura-Servicedienst steht Ihnen jederzeit zur Verfügung, sei es in fünf, zehn oder auch mehr Jahren.

Beratung und Verkauf durch den Fachhandel

Mit jura geht's besser!

jura L. Henzirohs AG 4626 Niederbuchsiten-Olten

*Der Fall Regula B.*

gane Bericht an die Fürsorgestelle, die sich speziell der Kinder und Jugendlichen annimmt, und vereinbarten für die Mutter eine Besprechung. Diese Weiterleitung erfolgt jeweils bei einer Flucht eines Minderjährigen, und zwar aus dem Wissen heraus, daß ein jugendlicher Ausreißer in den meisten Fällen nicht in erster Linie aus Abenteuerlust sein Heim verläßt, sondern aus tieferliegenden Motiven, nämlich aus einer akuten persönlichen oder familiären Notlage heraus. Eltern und Jugendliche bedürfen der Hilfe von außen, das heißt, eines erfahrenen Sozialarbeiters, um den Weg aus der verwirrten, verfahrenen Situation heraus in ein angepaßtes Leben zu finden. Dieser Weg ist oft sehr mühsam und langwierig und erfordert Geduld und Ausdauer aller Beteiligten.

Ich habe mit Mutter und Tochter eingehend gesprochen und festgestellt, daß Regula unter den zerrütteten Familienverhältnissen gelitten hat und deshalb aus dem seelischen Gleichgewicht geraten ist. Sie suchte Nestwärme und Geborgenheit im elterlichen Heim. Ihre Eltern waren jedoch mit ihren eigenen Problemen beschäftigt und fanden wenig Zeit für sie. Regula mußte deshalb versuchen, mit sich allein fertig zu werden. Schon als Kind war sie weitgehend auf sich selber gestellt. Die Eltern bildeten keine Einheit, sondern waren streitende Parteien. Regula benützte die Situation, um beim einen oder andern Elternteil für sich etwas herauszuholen, weil sie sonst nicht auf ihre Rechnung kam.

Es zeigte sich deutlich, daß die Erwerbstätigkeit der Mutter und die dadurch bedingte häusliche Abwesenheit sich äußerst ungünstig auf Regula auswirkte. Kehrte die Mutter abgespannt von der Arbeit heim, brachte sie trotz guter Vorsätze nicht mehr die nötige Kraft auf, um auf die Bedürfnisse und Probleme ihrer heranwachsenden Tochter einzugehen.

Regula steckt mitten drin in der Pubertät, in einer Lebensphase, die bei den meisten Jugendlichen nicht ohne Schwierigkeiten abläuft. Sie kann sich an niemandem orientieren, sie hat keinen Halt und kein Ziel vor Augen. Sie versteht ihre eigenen Gefühle nicht. Bald lehnt sie sich in heftiger Opposition auf gegen die Welt der Erwachsenen und brennt durch in abenteuerlicher Flucht, bald resigniert sie und läßt allem den Lauf.

Welche Versuche wurden bisher unternommen, um Regula zu helfen? Wir gingen davon aus, daß Regula ein intelligentes, begabtes Mädchen ist, das Entwicklungsmöglichkeiten hat. Es wurde deshalb vorerst versucht, diese positiven Kräfte zu nützen und Regula in einem Institut unter kundiger Führung zu fördern. Später wurde ihr, nach gründlicher Abklärung ihrer Eignung und Neigung, unter Beizug von Psychologe und Berufsberater, eine passende Lehrstelle gesucht. Sie zeigte Freude und Interesse an der Arbeit und strengte sich anfänglich an. Dann aber wurden ihr ihre Zügellosigkeit und innere Unruhe zum Verhängnis. Sie geriet wiederum in ihrer Freizeit in üble Gesellschaft und begab sich in schwierige und gefährliche Situationen. Sie verbaute sich die Fortsetzung der Lehre. Die Mutter fühlte sich außerstande, weiterhin ihre Tochter zu führen und zu betreuen.

Die Sozialarbeiterin sieht sich heute vor die schwierige Aufgabe gestellt, einen geeigneten Unterbringungsort und Erzieher zu finden, welche Verständnis aufbringen und Regula den nötigen Halt zu geben vermögen. Es muß sorgfältig abgewogen werden, welcher Ort der richtige ist. Benötigt Regula den festen Rahmen eines nach neuzeitlichen Methoden geführten Erziehungsheimes mit interner Lehrmöglichkeit oder bedeutet diese Lösung für das pubertierende Mädchen Zwang, der nach neuer Opposition ruft? Findet man ein Pensionsheim, das zu ihrer Aufnahme bereit ist? Erträgt sie diese freiheitliche Behandlung oder überfordert man sie und riskiert ein neues Absinken?

Wir werden versuchen, Mutter und Tochter soweit als möglich in die Planung einzubeziehen und sie für eine Lösung zu gewinnen. Wie weit eine positive Mitarbeit Regulas erreicht werden kann, wird weitgehend davon abhängen, ob sie eine tragfähige Beziehung eingehen kann und will. Mit Rückschlägen muß man rechnen und darf nicht auf einen raschen Erfolg hoffen. Es besteht aber auch keine Ursache, den Mut zu verlieren. Es ist im Gegenteil wichtig für Regula, sich akzeptiert zu fühlen und zu spüren, daß man sie nicht aufgibt.

Die altbe-
-währte
MÖBEL-POLITUR
im neuen Kleid!

Permanente Volume

gibt Ihrer Frisur
Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Poststrasse 8 Zürich 1
Telefon 27 29 55

Den Kindern nur das Beste schenken!

Alois Carigiet erlebt das Dasein intensiv.
Er beobachtet genau.
So zeichnet er auch den Menschen.
Der Carigiet-Strich ist unverwechselbar, ist Ausdruck einer Haltung, der Liebe zum Lebendigen.

Schellen-Ursli / Flurina / Der grosse Schnee*
Zottel, Zick und Zwerg / Birnbaum, Birke, Berberitze

* Die Geschichten der ersten drei Werke schrieb die Engadiner Dichterin Selina Chönz

im Schweizer Spiegel Verlag